

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 82 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Ein Mann, der Zeichen setzte
Autor: Ingold, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BILDER: PETER MOSIMANN

Wegweiser durch den Buchstaben-Dschungel: Adrian Frutiger mit frühen Entwürfen zu seiner weltberühmten Univers-Schrift.

Ein Mann, der Zeichen setzte

«Frutiger» heisst die eine, «Univers» die andere. Schöpfer dieser beiden weltberühmten Schriften ist der Berner Schriftkünstler Adrian Frutiger.

VON VERENA INGOLD



Eine kleine Siedlung aus Backsteinhäusern in Bremgarten bei Bern. Hier haben Adrian Frutiger (76) und seine Frau Simone nach vielen Jahrzehnten in Frankreich ihr Daheim gefunden. Einen grossen Teil des Erdgeschosses nimmt das Atelier ein, Wände voll Fachbücher, grosse Fenster, die viel Licht hereinlassen. Der Arbeitsplatz selber ist mit Schachteln verstellt – Bücher für eine Ausstellung, die abgeholt werden sollten. Reisen mag Adrian Frutiger, der früher in

der ganzen Welt zu Hause war, heute zwar nicht mehr – «den Geruch von Kerosin kann ich nicht mehr ertragen», sagt er –, zeichnen und malen aber schon. Baum-Menschen, Urgärten, Lebensbäume, archaische Motive, die er in weichen Linien stilisiert darstellt. Das neue christkatholische Gebet- und Gesangbuch hat er mit seinen Zeichnungen ausgestaltet.

Gezeichnet und gemalt hat er ein Leben lang. «Das musste ich zwischendurch machen, zur Entspannung neben all den Buchstaben», sagt er. Schon als Schriftsetzerlehrling im Berner Oberland fuhr er mit dem Velo den Kirchen am Thunersee nach, zeichnete sie, übertrug sie in

Holzschnitte und gestaltete schliesslich ein Büchlein, «Die Kirchen am Thunersee», das von der Druckerei, in der er die Lehre machte, herausgegeben wurde. Da war er noch keine zwanzig.

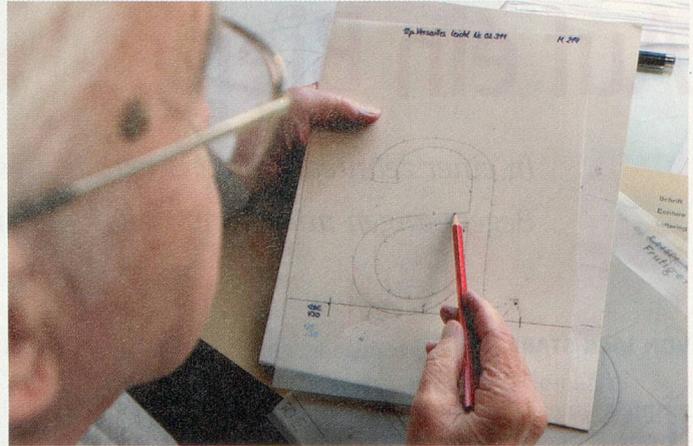
Die Natur kann niemand übertreffen

Bildhauer zu werden, war sein Jugendtraum. Später, als Student an der Kunstgewerbeschule in Zürich, suchte er im Bachbett der Sihl nach schönen Steinen. «Als ich die wunderbaren Formen sah, war ich froh, nicht Bildhauer geworden zu sein», sagt er bescheiden. «Die Natur macht das alles viel schöner.» Steine faszinieren ihn aber heute noch.

Nur mit dem Sauberhalten von Papier hatte der junge Adrian Frutiger so seine Probleme. Weisse Blätter waren sofort mit Fingerabdrücken beschmutzt. Als er für seine Diplomarbeit die kalligrafische Entwicklung der abendländischen Schriften darstellen musste, wählte er deshalb nicht Papier, sondern entwickelte seine eigene Technik, um das Ganze auf neun Holztafeln darstellen zu können. Das Resultat war so bestechend, dass ihn die renommierte Schriftgiesserei Deberny & Peignot nach Paris holte. Dies hat sein ganzes Leben bestimmt.

Kaum hatte der junge Schweizer seine Stelle angetreten, kam sein Patron mit dem Patent für die erste Fotosatz-Maschine für Europa aus den USA zurück. Adrian Frutigers Aufgabe wurde es, alle bestehenden Schriften für den Fotosatz umzuzeichnen. Schriften zeichnen für den Fotosatz war viel weniger aufwendig als für Bleisatz. Und das brachte Frutiger auf eine Idee: Warum nicht statt der gewohnten Grundschriften in drei Versionen – Standard, kursiv und fett – eine ganze Schriftfamilie entwerfen, mit der man feine Begriffe fein, schwere schwer und elegante elegant setzen konnte? «Jetzt gab es plötzlich die Möglichkeit, dem Wort einen Ausdruck zu geben, der Sinn des Wortes bekam eine Bekleidung», schildert er diesen Durchbruch. Die «Univers»-Schrift war geboren.

Die Werbeagenturen, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren aufkamen, stürzten sich begeistert auf diese Schrift, und bald war sie weltbekannt. 1962 eröffnete Frutiger in Paris sein eigenes Atelier, die Aufträge kamen von selber – bedeutende Aufgaben wie das Signalisationskonzept für den Flughafen Charles de Gaulle. Dafür entwickelte er eigens eine



Das A und O der Schrift: Aus Adrian Frutigers Hand entstanden Schriftzeichen, die auf der ganzen Welt zu sehen sind.

FRUTIGERS AUSSTELLUNG

Bis zum 5. September zeigt das Haus Konstruktiv in Zürich eine Ausstellung über das Werk von Adrian Frutiger: «Adrian Frutiger – Type Designer». Öffnungszeiten: Mittwoch und Freitag 12 bis 18 Uhr; Donnerstag 12 bis 20 Uhr; Samstag und Sonntag 11 bis 18 Uhr. Selnaustrasse 25, 8001 Zürich, Telefon 01 217 70 80.

neue Schrift, die sehr rasch erkennbar sein und sich gut für Signalisationen eignen musste. Sie bekam den Namen «Frutiger» – auch sie wurde zum Klassiker.

Sogar die Inder lesen Frutiger

Von weit her kamen Aufträge nach Paris, auch aus den USA und sogar aus Indien. Eine einflussreiche indische Familie holte ihn als Dozent an ein grafisches Institut und liess ihn eine indische Grundschrift entwerfen, die Devanagari. Ein Stück Bleisatz davon bewahrt er heute im Schaukasten in seinem Atelier auf. «Lesen kann ich die Schrift nicht», sagt er. «Aber ich kenne die Zeichen und die Zu-

sammensetzung. Und fremd war mir diese Schrift nicht. In Indien wurde mir klar, wie stark der Zusammenhang zwischen den indogermanischen Schriften ist.»

Die «Frutiger»-Schrift ist in unserem Alltag allgegenwärtig und wird es wohl noch lange bleiben. Autobahnen sind damit angeschrieben, Postautos, Postämter, Ortstafeln. Und in der Informatikbranche wurde die OCR-B-Schrift, die Adrian Frutiger entwickelt hat, zum Weltstandard.

Erfüllt ihn das alles mit Stolz? «Stolz ist kein passender Begriff», wehrt er ab. «Ich bin ein guter Handwerker, kein Künstler.» Wer ihm ein Kompliment machen will, vergleicht ihn am besten mit einem Geigenbauer, der schöne Instrumente baut, die aber von andern gespielt werden. «Ich habe immer versucht, dass meine Schriften für den Leser klingen», erklärt er. Die Schrift ist für ihn Mittel zum Zweck, vor allem da, um Inhalte zu transportieren.

Nach zwei Herzinfarkten muss Adrian Frutiger das Leben ruhig nehmen. «Ich bin froh, wenn ich erwache und aufstehen kann», sagt er. Sohn Stéphane, der in der Nähe von Genf lebt, hat ihn zum vierfachen Grossvater gemacht, die Enkel inzwischen sogar zum Urgrossvater.

Vor einem Jahr, als Adrian Frutiger den 75. Geburtstag feierte, erschien eine Autobiografie über Leben und Werk dieses Mannes, der die Entwicklung der Schriftkultur im 20. Jahrhundert so massgeblich mitgeprägt hat. Sie erschien bei Schläfli & Maurer in Interlaken, jenem grafischen Verlag, bei dem der junge Adrian Frutiger fast 60 Jahre zuvor seine Lehre gemacht hatte. Nach all den Jahren in der grossen Welt kehrte er zu dem Haus zurück, das damals sein allererstes Werk herausgebracht hatte: sein Büchlein über die Kirchen am Thunersee. ■



Eine runde Sache: Auch die Schrift der Kugelkopf-Schreibmaschine stammt von Adrian Frutiger.